

Südtirol
Krimi

WUT KOMMT SELTEN ALLEIN

RALPH NEUBAUER



SCHAUPLATZ
Dorf Tirol +
Südtiroler Unterland

ATHESIA



Ralph Neubauer,

1960 in Düsseldorf geboren, lebt seit 1987 in Haan im Rheinland. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. Seit 1988 arbeitet er im Justizministerium in Düsseldorf, u. a. als Statistiker, Pressesprecher und Koordinator für die Rechtskunde an Schulen. Seit dem Jahr 2010 erscheint im Athesia-Tapeiner Verlag seine erfolgreiche Krimireihe Südtirol-Krimi, mit der die Leser einen tiefen Einblick in Tradition und Brauchtum, aber auch in die Lebens- und Denkweise in Südtirol erhalten.

www.suedtirolkrimi.de

2018

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia Buch GmbH, Bozen

Korrektorat: Michael Supanz

Umschlagfoto: allesfoto.com / Klaus Peter

Autorenfoto: Foto-Meyerhenke, Haan

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Druck: Athesia Druck, Bozen

ISBN 978-88-6839-294-9

www.athesia-tappeiner.com

buchverlag@athesia.it



designed + produced

IN SÜDTIROL

Ralph Neubauer

**WUT
KOMMT
SELTEN
ALLEIN**



ATHESIA VERLAG

Für Niclas

Null

Er spürte nichts, als es ihm geschah. Auf seiner Netzhaut war das Bild eingebrannt, das er nicht verstanden hatte. Etwas war auf ihn zugeschossen und dann war da nichts mehr. Nur noch das Nichts.

Es war wahnsinnig schnell gegangen. Dieser Ruck, diese Kraft. Kurz zuvor war er noch auf der Jagd. Er hatte Witterung aufgenommen, er hatte sich gute Chancen ausgerechnet. Adrenalin war in sein Blut geschossen.

Und jetzt – jetzt war er mausetot.

Hätte er zuvor ahnen können, was ihm zustoßen würde?

Nein.

Das hätte sich niemand vorstellen können.

Eins

Fabios Gedanken rankten sich um das anstehende Renovierungsprojekt. Die Fenster mussten alle erneuert werden. Denkmalgerecht. Nicht einfach die alten rausnehmen und neue Fenster rein. »Nein! So geht das nicht«, hatte man ihm mitgeteilt. Die Denkmalbehörde ist nicht leicht zu verstehen. »Die alten Fenster habt Ihr doch auch akzeptiert und das über viele Jahre. Jetzt soll ich diese sauteuren Fenster einbauen lassen, bloß weil es der Denkmalschutz will? Ich verstehe nicht, warum das bei mir jetzt gilt, aber vorher keinen interessiert hat«, hatte er getobt.

Aber genützt hat es nichts.

»Da hat halt früher einer nicht hingesehen. Kann sein. Aber wir sehen hin. Sie werden sehen, das sieht dann auch toll aus, wenn die Fenster zum Baudenkmal passen«, hatte man ihm noch mit auf den Weg gegeben.

Es gab solche Fenster nicht von der Stange. Die mussten alle einzeln angefertigt werden. Alles war vorgeschrieben. Maße, Material, alles halt. Der Fensterbauer hatte dann eine Kalkulation gemacht. Die Summe hatte Fabio erschauern lassen.

»Dafür bekommt man ein ganzes Haus«, hatte er Elisabeth gegenüber geächzt.

»Aber nur ein ganz kleines«, hatte seine Frau darauf geantwortet. Sie war die Nüchternere von ihnen beiden. Sie hatte auch keine Sorgen, dass es nicht klappen könnte, als sie sich vor knapp zwei Jahren entschlossen hatten, den Ansitz Esser zu kaufen. Ein riesiges Baudenkmal, dessen Grundmauern wahrscheinlich bereits im späten 14. Jahrhundert gelegt worden waren. Elisabeth hatte bereits Kontakt mit einem Heimatforscher aufgenommen. Gemeinsam wollten sie die Geschichte des alten Ansitzes erforschen. Elisabeth hatte sich in das alte Gemäuer verliebt.

Fabio war zunächst wenig begeistert, denn niemand konnte wissen, welche Kosten noch auf sie zukommen würden. Ein Neubau wäre leichter zu kalkulieren gewesen. Aber Elisabeth wollte unbedingt dieses historische Gebäude. Auch die Größe schreckte sie nicht. Im Gegenteil. Sie liebte diese Häuser. Groß,

mit Charakter und mit Geschichte. Beim Erwerb hatten Fabios Eltern eine Geldspritze dazugegeben, sodass der Ankauf schnell perfekt war. Die folgende Innenrenovierung war dann aber schon eine echte Herausforderung. Bis Teile des Erdgeschosses und der ersten Etage so hergerichtet waren, dass die kleine Familie dort einziehen konnte, hatte es dann fast ein Jahr gedauert. Aber selbst ihr Sohn, Laurin, fühlte sich durch die Bauarbeiten nicht gestört. Für ihn war das Haus ein einziger riesengroßer Spielplatz.

Die Küche, gleich rechts vom Eingang, war den Handwerkern wirklich gut gelungen. Fabio und Elisabeth hatten Glück gehabt und die Wandvertäfelung eines alten, dem Abbruch geweihten Bauernhauses kaufen können. Die Restauratoren bauten diese Tafeln so in die Küche ein, als wären sie schon immer hier gewesen. Auch die Holztafeln der Decke stammten aus dem alten Gehöft.

In dieser Küche saß Fabio, nippte an seinem Morgenkaffee und grübelte über die Frage, wie zum Teufel er diese denkmalgerechten Fenster bezahlen sollte.

Seine Gedanken unterbrach der Klingelton seines Handys. Die Bereitschaft der Questura.

»Wo, sagen Sie? ... Falknerpromenade? ... Ja, kenne ich. Tirol. Ist sonst niemand da? ... Nein – na gut. Ich fahr hin.«

Elisabeth schaute ihn fragend an. Sie hatte gerade noch Fabios Gedanken von seiner Stirn abgelesen, was nicht schwer war, denn ihr Mann redete seit Tagen von nichts anderem als von den Finanzierungsschwierigkeiten. Aber was für eine Information er durchs Telefon erhalten hatte, das verriet ihr seine Stirn nicht.

»Ich muss los. Sie haben einen Toten gefunden. In Dorf Tirol auf der Falknerpromenade.« Während er sprach, tippte er die Nummer von Tommaso in sein Handy.

»Morgen Tommaso, ich muss zu einem Toten in Tirol. Kann dich also heute nicht mitnehmen. Oder willst du mitkommen? ... Nein? ... Ja, heute Abend nehme ich dich wieder mit.«

Fabio und Tommaso hatten seit Jahren eine Fahrgemeinschaft. Und Fabios kleine Fulvia hatte sich daran gewöhnt, den

gewaltig großen Tommaso aufzunehmen. Die drei waren ein gutes Gespann.

»Weiß man schon Genaueres?«, fragte Elisabeth, als sich Fabio die Jacke griff.

Er schüttelte den Kopf. »Noch nicht. Die Meldung kam gerade rein. Wir wissen nur, dass ein Toter gefunden worden ist. Das ist erst mal alles.« Fabio streichelte seinem Sohn über den Kopf und gab ihm einen Kuss auf die Wange.

Laurin schaute seinen Papa an und fragte: »Fängst du jetzt den Mörder?«

»Bestimmt tue ich das. Aber nur, wenn es einen Mörder gibt. Vielleicht ist der Mensch auch einfach so gestorben. Das werde ich bald wissen.«

Fabio fragte sich, ob Polizistenkinder eine andere Wahrnehmung von der Welt bekommen als andere Kinder.

Elisabeth nahm ihn in den Arm. »Mach dir nicht so viel Sorgen. Das wird schon alles.« Aufmunternd kniff sie ihm in die Wange.

Laurin rief »Sorgen, Morgen, Borgen« und lachte dabei.

»Wie recht er doch hat«, dachte Fabio. »Ich habe Sorgen, auch noch morgen, und das Geld muss ich mir borgen.« Aber innerlich grinsen musste er auch.

*

Mit der Fulvia war es ein Katzensprung bis Tirol. »Die Leute sagen immer ›Dorf Tirol‹«, sinnierte er. Wahrscheinlich dann, wenn sie den Ort meinen und nicht die alte Grafschaft, um Verwechslungen auszuschließen. Aber richtig heißt der Ort eben ›Tirol‹.«

Ohne Tommaso an Bord der schmalen leichten Fulvia fuhr sich der Wagen richtig flott. »Ich müsste mir mehr Zeit nehmen, diese kleine Rennsemmel auszufahren«, überlegte Fabio. Seine Tagträume entführten ihn auf die Mendelstraße, auf der sich dieser Wagen bestimmt gut auskannte. Der Vorbesitzer war damit bei den frühen Mendelrennen gefahren. »Die finden zwar nicht mehr statt, aber ich könnte ja mal ...«

Die Tagträume wurden durch die Ankunft in Tirol beendet und Fabios Aufmerksamkeit wandte sich seiner Aufgabe zu. Er wollte zu dem Toten auf dem Falknerweg. Er musste den Wagen auf der Hauptstraße parken und einige Schritte zu Fuß gehen. Der Falknerweg führte von der Hauptstraße direkt Richtung Schloss Tirol und war als reiner Fußweg ausgewiesen.

Fabio konnte schnell erkennen, wo er hin musste. Eine kleine Ansammlung von Personen stand um einen Menschen herum, der am Boden lag. Die Sanitäter waren zwar noch da, hatten aber offensichtlich schon festgestellt, dass sie hier nicht mehr helfen konnten. Sie hatten ihre Koffer schon gepackt und wirkten abmarschbereit.

Er zeigte seinen Ausweis und ohne Umschweife informierte ihn einer der Sanitäter: »Der Mann ist tot. Kann man nichts mehr machen. Ich sehe keine Verletzungen. Wie es aussieht, ist er an dieser Stelle zusammengebrochen. Ist ungewöhnlich, denn der Mann ist jung und sieht gesund aus. Aber kann immer mal passieren ... Wir sind hier jedenfalls fertig und wollen jetzt gehen. Brauchen Sie uns noch?«

Fabio entließ die Sanitäter und ging zu dem Toten. Da lag ein junger Mann, bekleidet mit einer kurzen Sporthose, einem Funktions-T-Shirt und Laufschuhen. »Ein Jogger ... Kollaps«, überlegte Fabio. Er bückte sich und betrachtete Gesicht, Schulterpartie, Rumpf und Beine. »Kein Blut. Keine offensichtliche Verletzung.«

Er stand auf. »Wer hat den Mann gefunden?«, fragte er in die Runde.

Eine Frau im Jogginganzug trat vor. »Ich ... ich habe ihn gefunden.«

»So, wie er hier lag?«

»Ja.«

»Von wo sind Sie gekommen?«

Sie zeigte hinter sich in Richtung Schloss Tirol. »Ich bin von dort gekommen. Und da habe ich den Mann hier liegen sehen. Ich habe ihn angesprochen und als er sich nicht gerührt hat, habe ich ihn angestupst. Aber er hat sich nicht bewegt. Dann habe ich die Rettung angerufen.«

»Wie ist Ihr Name?«, Fabio zückte seinen Block und einen Stift.

»Mein Name ist Margarete Mannhall«, sagte die Joggerin und Fabio nahm Ihre Personalien auf. »Das hier ist meine Chefin«, sie deutete auf eine junge blonde Frau, »und das sind Kolleginnen von mir«.

Margarete Mannhalls Blickrichtung zeigte Fabio, wen sie damit gemeint hatte.

»Daniela Marini«, stellte sich die Frau vor, welche die Joggerin als ihre Chefin bezeichnet hatte. »Unserer Familie gehört das Hotel, gleich hinter uns. Wir stehen sozusagen direkt an unserem Garten. Frau Mannhall hat uns angerufen und die Situation geschildert. Da sind wir natürlich raus, um zu sehen, ob wir helfen können.«

Fabio notierte sich den Namen.

Daniela Marini fuhr fort: »Frau Mannhall arbeitet bei uns als Masseurin. Sie läuft jeden Morgen diese Strecke.« Ihr Blick schien dem Laufweg zu folgen. »Das ist schrecklich, dass so ein junger Mann hier einfach zusammenbricht.«

»Aber Sie haben nichts gesehen, bemerkt, oder ist Ihnen etwas aufgefallen?« Die Frage richtete sich an die Hotelchefin und die anderen beiden Frauen. Alle schüttelten den Kopf.

Eine der beiden Kolleginnen der Joggerin sagte: »Ich habe den Mann noch nie gesehen.«

Die andere meinte: »Er ist nicht vom Dorf. Wahrscheinlich ein Gast.«

»Kann ich bitte gehen? Mir ist ein wenig übel.« Das war die Joggerin.

Fabio nickte, und die beiden Frauen nahmen ihre Kollegin in die Mitte und gingen mit ihr den kurzen Weg zum Hotel. Die Hotelchefin blieb.

Fabio hatte alle Personalien aufgenommen und machte jetzt Fotos vom Auffindeort. Dabei fiel ihm eine Büste auf, die nicht weit von der Leiche auf dem Weg stand. Sie zeigte den Namensgeber des Weges, Hans Norman Falkner. Man konnte auch das Geburtsjahr und das Jahr seines Todes lesen. Automatisch

rechnete Fabio das Lebensalter aus. »Von 1906 bis 1988 ... dann ist er 82 Jahre geworden«, murmelte er.

»Ja, der Herr Falkner hat den Weg hier finanziert und das Denkmal auch. Er war auch berühmt«, antwortete Daniela Marini, so, als hätte Fabio danach gefragt.

»Ach ja? Nie von ihm gehört.«

»Er hat als Bergführer gearbeitet. Er war an der Rettungsaktion beteiligt, nachdem Auguste Piccard in den Öztaler Alpen notlanden musste.«

»Auguste Piccard?«

»Das war ein berühmter Forscher, der sich als erster Mensch mit einem Ballon in die Stratosphäre hat tragen lassen. Das war 1931. Und als er am Gurgler Ferner notgelandet war, hat Hans Falkner ihn gerettet. So ist auch er berühmt geworden.«

»Sie sind ja ein wandelndes Lexikon.« Fabio war amüsiert, hier noch ein wenig Wissen einheimen zu können.

»Ich gehöre zur Marini-Familie, die das Hotel betreibt. Da muss ich schon wissen, was es mit dem Weg auf sich hat, der die Grenze zu unserem Garten bildet.«

Fabio blickte auf die notierten Personalien auf seinem Block. »Wer gehört denn noch zur Familie?« Er wusste gar nicht, warum er das fragte. Wahrscheinlich nur, um die Zeit bis zum Eintreffen des Leichenwagens zu überbrücken.

Daniela wollte gerade antworten, als ein großer Hund angelaufen kam und an der Leiche schnüffeln wollte.

Fabio machte eine Bewegung mit dem Fuß, aber der Hund blickte ihn nur von unten an und knurrte leicht. Es schien keineswegs so, als wolle er sein Vorhaben, die Leiche zu beschnüffeln, unterbrechen. Ein Mensch, zu dem der Hund gehörte, war nicht zu sehen.

»Kennen Sie diesen Hund?«, fragte Fabio.

Daniela verneinte. »Hier auf dem Falknerweg werden sehr viele Hunde ausgeführt. Frauchen oder Herrchen werden sicher bald um die Ecke biegen ... Wir haben hier im Dorf das erste Hundehotel im Land. Das war eine Idee, die damals exotisch anmutete. Aber die Nachfrage ist groß.« Im nachdenklichen

Ton fügte sie hinzu: »Touristisch ist das schon ganz gut, aber den Bauern ist es halt nicht recht.«

»Wegen der Hinterlassenschaften ... nehme ich an«, meinte Fabio, der Mühe hatte, den Hund davon abzuhalten, weiter an der Leiche zu schnüffeln. Der Hund war groß, dunkel und sah nicht freundlich aus. »Was mache ich bloß, wenn das Vieh nicht von der Leiche ablässt«, fragte er sich, als ein groß gewachsener schlanker Mann mit einer Leine in der Hand lässig des Weges kam. Der Mann beachtete die junge Frau und Fabio nur flüchtig, ging an den beiden vorbei, pfiß kurz und der Hund ließ von der Leiche ab und trottete weiter voran, Richtung Schloss Tirol.

»Der hat überhaupt nicht realisiert, dass hier ein Toter auf dem Weg liegt.« Fabio war ein wenig fassungslos. »Der war mit seinen Gedanken ganz woanders. Und den Hund hatte er nicht im Blick.«

Daniela Marini sah, dass Fabio irritiert war. Der Hundemann war bereits außer Rufweite. »Wollen Sie immer noch wissen, wer alles zur Marini-Familie gehört?«, fragte sie vorsichtig.

»Ja, Ja, gerne.« Fabio wandte sein Gesicht zu ihr, aber seine Gedanken drehten sich immer noch um die Art und Weise, wie der Hundemann reagiert hatte.

Daniela wollte gerade ansetzen zu erzählen, dass ihre Eltern das Hotel gegründet und über die Jahre erweitert hatten, dass sie und ihre Schwester Isabel nun zusammen mit den Eltern das Hotel leiteten, als Fabio fragte: »Kann es sein, dass hier auch andere Hundehalter zu so früher Stunde entlanggehen? Ich meine, Ihre Masseurin ist ja sehr früh unterwegs, wenn sie ihre Runde läuft. Gibt es zu so früher Stunde auch Menschen, die hier regelmäßig ihre Hunde ausführen?«

Fabio hatte diese Frage zwar laut gestellt, aber die Frage richtete sich nicht direkt an Daniela, sondern spiegelte Fabios spontane Idee, dass es vielleicht doch weitere Zeugen geben könnte, die etwas gesehen oder bemerkt haben könnten. Er wandte sich Daniela zu, die noch gar nichts gesagt hatte: »Ich meine, wenn Sie das eben gesehen haben. Da ist dieser Mann einfach an der Leiche vorbei und hat weder die Leiche, noch

uns wirklich bemerkt. Er hat nicht einmal bemerkt, dass mich das Verhalten seines Hundes gestört hat.«

»So was habe ich öfter beobachtet. Meiner Meinung nach wollen manche Halter nicht so gerne auf ihre Hunde angesprochen werden. Es gibt ja viele, die ihre Tiere nicht im Griff haben, und die gucken dann eben weg und tun so, als hätten sie nichts gesehen. Es gibt natürlich auch viele, die gehen vorbildlich mit ihren Hunden um. Da gibt es nichts zu kritisieren.«

Daniela wog ab, beschrieb ihre Wahrnehmung, wertete nicht.

Fabio fragte: »Sind in Ihrem Hotel Hunde erlaubt?«

Daniela lächelte leicht. »Nein. Wir erlauben keine Hunde.«

Fabio nickte.

Es entstand eine Pause. Der Leichenwagen ließ auf sich warten. Fabio war froh, nicht alleine auf die Leiche aufpassen und Hunde abhalten zu müssen.

Er schaute sich um. Außer ihm, Daniela und dem toten jungen Mann war jetzt niemand mehr da. Es war anscheinend noch zu früh, um hier spazieren zu gehen – ausgenommen Hundehalter. Der Blick vom Falknerweg war grandios. Man blickte ins Vinschgau hinein, zur anderen Seite weitete sich das große Etschtal. Mit ein bisschen Mühe konnte er das Mittelgebirge von Tisens ausmachen. »Dort wohne ich«, sagte er und zeigte in die Richtung, in die sein Blick ging. »Allerdings ist Prissian nicht wirklich gut zu erkennen«, fügte er hinzu.

Daniela hörte interessiert zu. »Prissian, sagen Sie? Das kenne ich auch.«

»Ich habe dort den Ansitz Esser gekauft. Vor einem Jahr ...«, hörte sich Fabio sagen. Gleichzeitig fragte er sich, warum er einer wildfremden, wenn auch sympathischen Frau, das alles erzählte.

Daniela dachte nach. »Ansitz Esser, ja, davon habe ich gehört. Wurde dort nicht der Ritter Oswald von Wolkenstein gefangen gehalten?«

Fabio horchte auf. »Der, nach dem der Ritt benannt worden ist?«

»Der Ritt?«

»Ja, der Oswald-von-Wolkenstein-Ritt, ein großes, sportlich sehr anspruchsvolles Reitspektakel in Seis, Kastelruth und Völs. Findet jedes Jahr Ende Mai statt. Nie davon gehört?«

»Doch, doch, aber wenn Sie ein Hotel leiten, haben Sie außer im Winter keine Zeit für so was. Nur im Winter ist hier im Dorf nichts los. Alle haben geschlossen, viele machen dann Urlaub. Sobald die Saison beginnt, geht es rund um die Uhr, ohne Feiertage und Wochenenden. Selbst wenn der Ritt direkt neben uns stattfinden würde, hätten wir Ende Mai kaum Zeit, ihn zu besuchen. Aber interessant, dass Oswald auch hierfür Namenspatron war.«

»Und Sie meinen, dass Oswald auf dem Ansitz Esser gefangen gehalten worden ist?«

»So genau weiß ich das nicht. Aber Oswald war ja nicht nur Ritter, sondern auch Minnesänger. In einem seiner Lieder hat er seine Gefangenschaft in der »Fall« beschrieben. Gemeint war mit der »Fall« wahrscheinlich die Fahlburg. Die liegt ja direkt neben dem Ansitz Esser, wenn ich das richtig erinnere.«

Fabio bestätigte das: »Ja, aus dem Fenster der alten Selchküche sehen wir direkt auf die Fahlburg. Die liegt etwas oberhalb.«

Daniela referierte weiter: »Also Oswald war wohl ein rauer Geselle und mit fremder Leute Eigentum ging er nicht zimperlich um, deshalb hatte er wohl auch Schulden. Darum nahm man ihn gefangen, kerkerte ihn ein und folterte ihn, damit er Papiere unterzeichnete, die seine Schuld dokumentieren sollten. Das soll auf der Fahlburg geschehen sein. Der Ansitz Esser war damals, ich glaube es war im Jahr 1421, als Oswald gefangen gehalten worden war, möglicherweise auch Gefängnis. Das ist ganz interessant, denn am Prissner Bach entlang gibt es einige interessante Gebäude. So auch der Ansitz Lidl, wahrscheinlich früher auch Gerichtssitz. Und der Ansitz Esser passt in diese Linie. Es kann daher gut sein, dass Oswald auch im Ansitz Esser eingekerkert war, zumindest für eine Zeit. Denn die Herrschaften nahmen nur ungerne Gefangene in ihrem Schloss auf, wenn es ein passendes Gelass in der Nachbarschaft gegeben hat. Genaues weiß ich aber nicht. Das müsste man einmal erforschen.«

Fabio nickte anerkennend: »Sie wissen sehr viel. Vielen Dank. Das werde ich alles meiner Frau erzählen. Sie beschäftigt sich seit dem Erwerb des Ansitzes mit seiner Geschichte. Wenn ich mir die Keller so anschau, kann ich mir durchaus vorstellen, dass sie auch als Zelle gedient haben könnten.«

Daniela machte Anstalten sich zu verabschieden. Es gab keinen Grund, die junge Hotelchefin noch länger mit Beschlag zu belegen. Sie ging, nicht ohne eine Einladung auszusprechen, einmal auf einen Kaffee vorbeizuschauen: »Unsere Terrasse bietet bei klarer Sicht einen tollen Ausblick über das ganze Etschtal und in den Vinschgau hinein. Bringen Sie doch Ihre Frau mit. Sie sind herzlich eingeladen.«

Fabio hatte jetzt Muße, den Blick zu genießen. Schloss Tirol war zu sehen. »Hier joggt die Masseurin also jeden Morgen«, dachte Fabio. Sein Blick überflog die Szene. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass es sehr intensiv nach Rosmarin duftete. »Merkwürdig, dass unsere Sinne so Manches ausklammern, obwohl es sehr präsent ist.« Aber den Duft nahm er erst jetzt wahr. In der Ruhe. Als er noch mit allen gesprochen hatte, war er dazu nicht in der Lage, obwohl er genauso intensiv war. Fabio ließ die Blicke schweifen, atmete jetzt bewusst und genoss die frühe Morgensonne. »Ein wirklich schön gestalteter Weg«, dachte er und betrachtete die Pflasterung aus kleinen rotbraunen Steinen. Als eine Art Relief waren Metallplättchen im Muster von Ginkgoblättern eingelassen. »Aufwendige Gestaltung«, dachte er, »Schöne Laternen haben sie hier auch.« Er nahm die bronzefarbenen Laternen mit ihren schön geformten Leuchtkörpern in den Blick, die hier in regelmäßigen Abständen den Weg säumten. »Nachts gibt das bestimmt ein besonders schönes Licht«, überlegte er, »Tirol ist ja auch eine Touristenhochburg. Da müssen sie schon was tun.«

Fabios Gedanken wurden durch die Ankunft der Leute vom Bestattungsinstitut unterbrochen. Er verfügte noch, dass die Leiche zunächst in das Pathologische Institut gebracht werden solle. »Soll Dr. Phillipi sich die Sache einmal ansehen. Ich möchte schon wissen, warum ein so junger Mann plötzlich tot umfällt.«

Ein Problem gab es noch. Der junge Mann hatte keine Papiere dabei und den Zeugen war er auch nicht bekannt gewesen. Fabio nahm an, dass er in einem der vielen Hotels und Pensionen sein Quartier gehabt hatte. Dort würde man ihn sicher bald vermissen und dann eine Vermisstenanzeige stellen. Fabio hatte deshalb zur Sicherheit ein Foto vom Gesicht des Toten gemacht, auch um es möglicherweise in die Zeitung setzen zu lassen: »Wer kennt diesen Mann?« Aber er rechnete nicht damit, dass dies notwendig sein würde.

*

Zurück im Büro in der Questura in Bozen griff sich Fabio einen der langweiligen Fälle. Dies nur, weil er nicht so recht wusste, was er sonst tun sollte. »Das ist hier schon ein echter Gemischtwarenladen«, dachte er. Es gab immer mal wieder Fälle von Diebstahl, die schon ein wenig eigenartig waren. Hier zum Beispiel wurden Bienenvölker gestohlen. Das kommt schon vor, dass sich die Imker Bienenvölker gegenseitig stehlen. Mit mehr oder weniger großer Absicht. Aber dieser Fall ist schon eine Nummer größer. Denn es wurden nicht einzelne Völker aus einer größeren Anzahl von Völkern gestohlen, sondern ganze Völkerscharen. So, als fahre jemand mit einem Lkw durch die Lande und stehle die Bienenkörbe, wo er sie vorfindet.

Als Fabio über den wenigen Details grübelte, die vor allem Eduard in der Akte notiert hatte, rief ihn Carlotta zum Chef. Carlotta war die Seele des kleinen Zirkels um den Vicequestore, Fabio und seine beiden Assistenten Eduard und Francesca.

Das, was der Vice mit ihm zu besprechen hatte, war nicht erfreulich: »Setzen Sie sich bitte.« Mit einer Geste wies er Fabio einen Platz in der Sitzgruppe seines Büros zu. »Es geht um Ihre Zukunft.« Der Vice machte eine Pause. Nicht um die Sache in die Länge zu ziehen. Er wusste, was er sagen wollte. Er brauchte die Pause, um das, was er soeben erfahren hatte, zu verdauen.

»Ich hatte einen Anruf aus Rom.« Er blickte Fabio an. »Man hat mir mitgeteilt, dass man meinen Platz demnächst neu be-

setzen möchte. Und Sie haben auch schon jemanden ... Aber das sind leider nicht Sie.«

Fabio musste schlucken. Vor sieben Jahren war er nach Bozen abkommandiert worden. Blöde Geschichte damals. Die Versetzung war die Quittung dafür, dass er bestimmten Kreisen aus Politik und Wirtschaft mit seinen Ermittlungen in einer Korruptionsgeschichte zu nahe gekommen war. Damals hatte man ihm diese Versetzung in die Provinz damit zu versüßen versucht, dass man ihm die Stelle des Vicequestore in Aussicht gestellt hatte. Die sollte er bekommen, sobald der Amtsinhaber in Pension gehe. Und nun diese Ankündigung.

»Es kommt noch schlimmer, mein lieber Fameo. Sie haben mir gesagt, dass man für meine Nachfolge eine alte Bekannte ausgewählt habe: Carmelita Cantallielo.«

Fabio entfuhr ein gequältes: »Nein!«

»Leider doch.« Der Vice nickte. Seine Augen schossen wütende Pfeile ab.

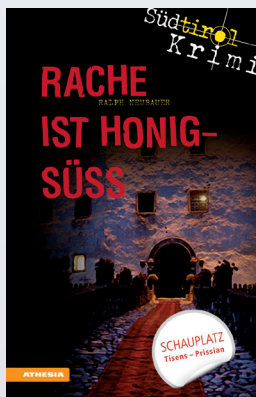
»Wieso? Wieso die Cantallielo?«

Der Vice zuckte leicht mit den Schultern. »Schwer zu sagen ... Vermutlich gehen Typen wie sie niemals ganz unter. Irgendeinen Förderer wird sie schon noch haben – auch nach der Sache damals.«

Der Vice spielte darauf an, dass die Cantallielo bereits vor knapp sieben Jahren ein »Gastspiel« als Vicequestorin in Bozen gegeben hatte. Er selbst musste damals – aus Gründen, die bis heute niemandem bekannt geworden waren – plötzlich seinen Posten räumen, um der Dame Platz zu machen. Fabio hatte mit dieser neuen Chefin seine liebe Not und war deshalb froh gewesen, dass sie nach einer Plagiatsaffäre schnell wieder abgezogen worden war. Danach hatte er nie mehr etwas von ihr gehört. Und jetzt diese Nachricht.

»Mein lieber Fameo, ich muss deshalb mit Ihnen sprechen. Sie waren der auserwählte Nachfolger, und ich persönlich weiß, dass Sie diesen Posten sehr gut ausfüllen werden. Wenn ich Anfang nächsten Jahres in den Ruhestand gehe, dann ist es nach dem Telefonat, dass ich soeben geführt habe, sehr wahrscheinlich, dass ›die Dame‹ an meiner Stelle eingesetzt wird ... Ich habe derzeit nur eine Idee, wie ich das verhindern könnte.«

Südtirol Krimi



Gibt es einen Mord ohne Motiv? Schwer vorzustellen für Commissario Fabio Fameo und seinen Freund Carabinieri Tommaso Caruso. Beide ermitteln sie in verschiedenen Fällen und doch gibt es Verbindungen, die spät, sehr spät ans Licht kommen. Auf ihrer Suche nach den Zusammenhängen begegnen die Ermittler der bunten Welt des Schauspiels, in der Gefühle professionell dargestellt werden. Aber was, wenn die auf der Bühne dargestellte Wut der Realität beängstigend nahekommt?

ISBN 978-88-6839-294-9



9 788868 392949

12,90 € (I/D/A)

athesia-tappeiner.com